

**Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
an der Universität Rostock**

Ausgabe 12

Jahrgang 3

23.2.2021

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Kristina Koebe

**Die Pädagogische Lesungen nach der politischen Wende von 1989
– Geschichte eines ambitionierten Experiments**

***The Pedagogical Readings after the political turn of 1989 – History
of an ambitious experiment***

Zusammenfassung

Bereits wenige Monate nach dem politischen Umbruch von 1989 droht das Format Pädagogische Lesungen in der von der DDR etablierten Form zum Erliegen zu kommen. Der hiermit vorgelegte Beitrag rekonstruiert die Bemühungen einer selbstorganisierten Arbeitsgruppe, in die sich mehrere zu DDR-Zeiten in die Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen involvierte Akteure aktiv einbringen, um eine Weiterführung in adaptierter Form. Dabei werden sowohl die aus den bisherigen Erfahrungen gespeiste Planung der zukünftigen Ausgestaltung als auch die nun ideologisch entlastetere rückblickende Prüfung von Format und Popularisierung als aufschlussreich für die historische Einordnung betrachtet. Es wird gezeigt, dass sich die rückblickende kritische Reflexion auf zwei Bereiche konzentriert: die inhaltliche pädagogische Orientierung und die Distribution. Für eine zukünftige Implementierung empfiehlt man vor allem insofern eine Neugestaltung, dass man sich einen unmittelbareren, d.h. durch wenig organisatorische Bearbeitung gebrochenen, Erfahrungsaustausch von Pädagog*in zu Pädagog*in wünscht. Dabei hält man gleichzeitig an anderen zentralen Eigenschaften des Formates fest und betont auch wiederholt den Wert einer wissenschaftlichen Verankerung.

Abstract

Only a few months after the political upheaval of 1989, the format of Pedagogical Readings in the form established by the GDR threatened to come to a standstill. The article presented here reconstructs the efforts of a self-organized working group, in which several actors involved in the work with the pedagogical readings in GDR times actively participate, to continue the format in an adapted form. In this context, both the planning of the future implementation, fed by previous experience, and the retrospective examination of the format and popularization, now more ideologically unburdened, are seen as revealing for the historical classification. It is shown that retrospective critical reflection focuses on two areas: the pedagogical orientation of the content and the distribution. For a future implementation, a redesign is recommended, especially insofar as a more direct, i.e. broken by little organizational processing, exchange of experience from pedagogue to pedagogue is desired. Still, other central characteristics of the format are maintained and the value of a scientific anchoring is repeatedly emphasized.



1. Einführung

Im Februar 1990 finden in Ludwigsfelde noch einmal Zentrale Tage der Pädagogischen Lesungen statt.¹

Danach wusste keiner mehr, wie es weitergehen würde – und am Ende war es dann auch ganz schnell vorbei mit dem Format und unserem Institut, alle Rettungsversuche scheiterten. Im Spätherbst 1990 haben alle Mitarbeiter*innen des Zentralinstituts für Weiterbildung, vom Leiter, Prof. Stolz, bis hin zum Gärtner, ein Schreiben von Frau Birthler bekommen, die damals den Bereich Volksbildung betreute. Darin kündigte sie uns das Ende des Zentralinstituts für Weiterbildung zum 31.12.1990 an und teilte uns mit, dass wir uns rechtzeitig um eine andere Arbeit bemühen sollten – aber auf keinen Fall im öffentlichen Dienst. Was das für ausgebildete Lehrer*innen bedeutete, können Sie sich ja vorstellen. Viele damalige Kolleg*innen haben dann irgendwo irgendeine Arbeit angenommen, einfach um nicht arbeitslos zu werden. Das ZIW-Gebäude selber wurde restlos leergeräumt – unglaubliche Mengen an Material und Ausrüstung einfach vernichtet. (Hoedt, 2020, S. 6)

Schon wenige Monate nach dem Mauerfall verlieren die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen damit ihre maßgebliche organisatorische Basis. Parallel zu diesem Prozess der sukzessiven aber doch unglaublich schnellen Stilllegung gibt es jedoch ein außerinstitutionelles Ringen um ihre Fortführung als Weiterbildungsformat, sowohl als schriftliche Präsentation empfehlenswerten Unterrichts als auch als diese zu Vorträgen aufbereitende Veranstaltung für Lehrkräfte. Besagte Bemühungen vollziehen sich zunächst in einer von Aufbruchsstimmung und Experimentierfreude geprägten Phase, abgelöst von einer immer gezielteren (einer Einsicht in Notwendigkeiten folgenden) Adaption an die schon festgefügteten Strukturen des westdeutschen Bildungssystems.²

Noch aus der Aufbruchsstimmung der ersten Nachwendemonate heraus, gründet sich in Berlin eine – zunächst informelle – Arbeitsgruppe, in die sich mehrere zu DDR-Zeiten in die Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen involvierte Akteure aktiv einbringen. Aus dem Kernanliegen, der Situation und den veränderten Möglichkeiten entsprechende Lehr- und Weiterbildungsinhalte zu

¹ Die Veranstaltung wird von einer in die Organisation involvierten Zeitzeugin als „noch quasi in alter Manier“ (Hoedt, 2020, S. 6) erinnert, während der ehemalige Leiter des Zentralinstituts für Weiterbildung, Helmut Stolz, rückblickend berichtet, die „Zentralen Tage“ hätten im Februar 1989 „[l]etzmalig [...] in der üblichen Form“ stattgefunden (Stolz, 1994, S. 10). Diese Einordnung, verbunden mit dem Umstand, dass es auch 1990 und 1991 noch Zentrale Tage der Pädagogischen Lesungen gab, spricht dafür, dass sich die Durchführungen nach dem Mauerfall deutlich von vorherigen Veranstaltungen unterschieden.

² Ein von einer ehemaligen DDR-Pädagogin verfasster Beitrag in der „Deutschen Lehrerzeitung“ vom März 1990 konstatiert zwar noch eine enorme Aufgeschlossenheit der DDR-Lehrerschaft gegenüber neuen pädagogischen und didaktischen Konzepten, aber auch eine deutliche Veränderung der Stimmung in der ostdeutschen Lehrerschaft schon innerhalb der vier Monate seit der politischen Wende: Ende 1989 habe es „zwischen den verschiedenen politischen Parteien und Bewegungen einen breiten Konsens“ über die Bewahrung der Einheitsschule, den „Bruch mit einer Ideologiedominanz, ein neues Verhältnis zum 10-Klassen-Abschluß sowie zur Schülerleistung, eine Verlängerung der Abiturstufe, die Trennung von Schule und Kinder- und Jugendorganisationen, wirkliche Chancengleichheit und Demokratisierung“ (Futász, 1990, S. 1) gegeben, insgesamt also über die „Beibehaltung der polytechnischen Idee unserer Schule“ (Futász, 1990, S. 1). Nun, im Frühjahr 1990, werde „im Zuge einer hastig verlaufenden Deutschlanddebatte (Futász, 1990, S. 1) eine zunehmende Polarisierung der bildungspolitischen Auffassungen erkennbar: „Die DDR-Konservativen fechten für die Übernahme des bundesdeutschen mehrgliedrigen Schulsystems [...]. Die Einheitsschule soll ganz über Bord. Gar nicht erst beginnen will man da offenbar mit der kritischen Aufarbeitung europäischer Schulpolitik“ (Futász, 1990, S. 1). Diesem „Drang nach kritikloser Übernahme“ (Futász, 1990, S. 1) stünden Kritiker*innen eines solchen Prozesses gegenüber, die dafür plädierten, „das progressive schulorganisatorische Dach der Einheitsschule zu bewahren, darunter gründlich reinzumachen und neu einzurichten“ (Futász, 1990, S. 1). Damit einher ging eine lebhafte Diskussion über reformpädagogische Ansätze und deren Prüfung auf Tauglichkeit für die nun zu beschreitenden Wege (siehe dazu auch Koch & Koebe, 2019).

entwickeln, prüft und plant man unter anderem die weitere Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen.³ Der nachfolgende Beitrag wertet die aus jener Zeit überlieferten Dokumente und Dokumentationen eines sich über circa fünfzehn Monate erstreckenden gemeinsamen Arbeitsprozesses aus. In ihrer Reflexion der Vergangenheit und der Konzeption des Zukünftigen erlauben diese überlieferten Texte und Fragmente die Bearbeitung folgender für die Forschung zu den Pädagogischen Lesungen hilfreichen Fragen:

1. Inwieweit wird die Arbeit an den Pädagogischen Lesungen rückblickend einer nun von ideologischen Zwängen und administrativen Vorgängen entlasteteren Prüfung unterzogen? Werden dadurch Beschränkungen sichtbar, die die Dokumentation aus DDR-Zeiten nicht überliefert?
2. Wo attestiert man dem Format ggf. Veränderungsbedarfe (und macht darüber noch auf andere Weise bisherige Defizite deutlich)?
3. Sieht man für das Format aus der Perspektive der profunden Fachkompetenz in Bezug auf die Lesungen eine Perspektive im westdeutschen Bildungssystem? Oder, anders gefragt: Hält man die Pädagogischen Lesungen auch unter den neuen Bedingungen für ein taugliches Format und damit auf die föderale Bildungslandschaft übertragbar?

Die Antwort auf die dritte Frage kann die Brücke zu einer gelegentlich bereits erwogenen Wiederbelebung der Kernidee der Pädagogischen Lesungen schlagen – der (freilich an die aktuellen medialen Möglichkeiten angepassten) Aufbereitung gelungenen Unterrichts für Fachkolleg*innen und darüber eine systematische kollektive Nutzung pädagogischer, didaktischer und fachlicher „Best Practices“ zugunsten einer Steigerung der Unterrichtsqualität.

Das hierfür untersuchte Konvolut ist eine Zusammenstellung von Arbeitspapieren, Anschreiben, Veröffentlichungen, Protokollen, handschriftlichen Notizen und Textentwürfen, die alle in den knapp anderthalb Jahren der aktiven Tätigkeit des Arbeitskreises von dessen Mitgliedern verfasst wurden. Es handelt sich hierbei um Originaldokumente, die der „Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen“ im Jahr 2019 von einer der damaligen Akteur*innen zur Auswertung übergeben und damit erstmals seit ihrer Ausfertigung einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen werden können. Für die hier untersuchten Fragen erweisen sich dabei als besonders maßgeblich:

1. ein im April 1990 verfasster „Zwischenbericht der AG LehrerInnen Aus- und Weiterbildung der Volksinitiative Bildung“ über die bisherige Arbeit, der gleichzeitig auch programmatische Überlegungen enthält (Quelle 1);
2. ein undatiertes, aber anhand der chronologischen Ordnung der Unterlagen auf das Frühjahr 1990 zu datierendes Dokument „Positionen zur Arbeit an und mit den Pädagogischen Lesungen, die für ihren Erhalt als eine Form der Fort- und Weiterbildung plädieren“ (Quelle 2);
3. ein vermutlich im Frühjahr/Sommer 1990 verfasster Text „Einiges zur Gründung des ‚Arbeitskreises Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.‘“ (Quelle 3);
4. ein vermutlich zeitgleich entstandener Text „Zum inhaltlichen Konzept des ‚Arbeitskreises Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.‘“ (Quelle 4);
5. ein auf den 13.8.1990 datiertes Dokument mit dem Titel „Information zur Beratung des Geschäftsführenden Vorstandes am 20.9.1990 – Betr. Bildung eines Arbeitskreises“, der in der

³ Motive mögen die Überzeugtheit vom Wert des Formats, ggf. aber auch das Bestreben gewesen sein, sich unter den drastisch veränderten Lebensumständen ein neues Arbeitsfeld zu schaffen und damit ein Auskommen zu sichern – ein weites Feld für Mutmaßungen, die hier nicht angestellt werden. Allerdings ist es nicht auszuschließen, dass auch hier funktionale Argumentationen geführt werden, was bei der Betrachtung der Prozesse mitgedacht werden sollte.

- Kopfzeile die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE) als Adressatin ausweist (Quelle 5);
6. ein vermutlich dem Text vom 13.8.1990 beigegefügt Dokument „Diskussionsmaterial. Positionen zur Arbeit mit pädagogischen Erfahrungen“ (Quelle 6);
 7. die von der Initiativgruppe „Pädagogik im Disput“ verfasste Einladung zur Gründungsversammlung am 19.9.1990 nebst Programmentwurf (undatiert, aber aus dem August oder September 1990 stammend) (Quelle 7);
 8. die Satzung des „Arbeitskreises Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.“, im Entwurf und in der finalen Fassung (Quelle 8);
 9. die Anwesenheitsliste der Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990 (Quelle 9);
 10. die Tagesordnung der Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990 (Quelle 10);
 11. das Protokoll der Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990 (Quelle 11);
 12. ein auf den 15.9.1990 datiertes Dokument „Information über die Gründung des ‚Arbeitskreises – Pädagogische Erfahrungen im Disput – e.V.‘“ (Quelle 12);
 13. ein handschriftliches Protokoll der Beratung des Arbeitskreises „Beratung des AK Päd. Erfahrungen im Disput“ vom 6.11.1990 (Quelle 13);
 14. ein undatiertes „Aktionsprogramm des Arbeitskreises ‚Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.‘“, aufgrund der Sortierung in den November/Dezember 1990 einzuordnen (Quelle 14);
 15. ein von der Autorin Eva-Maria Kohl verfasstes Angebot des Arbeitskreises für eine Projektwoche, das handschriftlich mit „November 1990“ beschriftet ist (Quelle 15);
 16. konzeptionelle Überlegungen für eine Konferenz mit dem Titel „Handlungsorientierte geistige und musikalisch-praktische Schülertätigkeiten – ein Weg zum Musikerleben und Musikverstehen. Erfahrungen – Standpunkte – Dialoge“ (undatiert, vermutlich Ende 1990/Anfang 1991 verfasst) (Quelle 16);
 17. umfangreiche handschriftliche Notizen einer der Initiator*innen, Johanna-Ruth Kraft (Quelle 17).

2. Die Geschichte des Arbeitskreises

Gründungsauslöser für die Bildung der hier betrachteten „Volksinitiative Bildung“ ist ein von dessen späteren Mitgliedern im November 1989 gemeinschaftlich besuchter Vortrag von K.F. Wessel „über die Unbegrenztheit und Unerforschbarkeit jedes einzelnen Menschen“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 1 – Quelle 1). Dieser habe, berichtet man rückblickend, den verschiedenen Zuhörer*innen einen aus der „Faszination der neuen Situation“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 1) erwachsenden Arbeitsprozess nahegelegt, der Impulse aus bislang nicht praktisch angewendeten pädagogischen Konzepten⁴ für die Reformierung der Aus- und Weiterbildung nutzen sollte. Aktiv wird die Arbeitsgruppe auch aus

⁴ Konkret genannt werden hier Gemeindepädagog*innenseminare, Montessoripädagogik, Waldorfpädagogik, Gestaltpädagog*innen und die themen-zentrierte Interaktionsmethode.

dem Verständnis heraus, dass eine Übernahme der gelebten pädagogischen Praxis in der Bundesrepublik für die Konzeption einer zukunftsfähigen Bildungs- und Weiterbildungslandschaft in Ostdeutschland nicht ausreichte. Dies gelte umso mehr, als die nunmehr als besonders empfehlenswert betrachteten pädagogischen Konzepte auch in Westdeutschland nur begrenzte Wirksamkeit hätten entfalten können:

Wir mußten aber feststellen, daß diese und andere den Kindern verpflichteten Lernmodelle auch in der Bundesrepublik nur wenigen Kindern zugänglich sind, daß es also auch dort sehr starke, Geld habende Kräfte gibt, die vorgeben, die Wirtschaft könne sich – im Erfinden ständig neuer Scheinbedürfnisse – ein solches Eingehen auf die wahren Bedürfnisse der Kinder nicht leisten. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 1 – Quelle 1)

Insofern sei eine Gestaltung der ostdeutschen Bildungssituation zwar Kernanliegen, man konzipiere aber im Grunde nicht mehr und nicht weniger als eine Bildungsreform für ganz Deutschland, die mehr leistet als ein „Verabschieden von Sätzen“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 2 – Quelle 1).

Der sich aus Lehrer*innen, Studierenden, Künstler*innen, Lehrer*innenausbilder*innen, einem Vertreter des Bildungsministeriums und einer Fürsorgerin zusammensetzende, als Privatinitiative begonnene und ehrenamtlich betriebene Arbeitskreis trifft sich ab dem 18.11.1989 in zwei- bis vierwöchigen Intervallen und widmet sich zunächst der Reflexion der eigenen pädagogischen Biografie:

Wir haben den Eindruck, nur Schritt um Schritt bei uns zu entdecken, wie wir tief in unserem Inneren doch noch die Kinder zu Nur-Empfängern von Bildungsinhalten machen oder gar zur gefährlichen Kraft, die zu bändigen oder vielleicht zu bekämpfen ist. Nicht unser Kopf – mehr unser Fühlen und Handeln wird noch oft bestimmt von dem hierarchischen Konzept, in dem die Kinder nur für eine ferne Zukunft lernen –, wir Erwachsenen einen uns fremden Stoff lehren sollen und in dem ein gemeinsames Entdecken und gemeinsames Auskosten der Möglichkeitsfülle der Gegenwart selten waren. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 2 – Quelle 1)

In der Auseinandersetzung mit neuen Konzepten rücken nun die pädagogische Beschäftigung mit kindlicher Autonomie, Neugierde, Hilfs- und Kooperationsbereitschaft, Empfindsamkeit und Fantasie in den Fokus, was zu einer veränderten Sicht auf die Lehrer*innenrolle als „AuslöserInnen oder als Medium für die Entwicklung des Menschen“ führt (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 2 – Quelle 1). Dieses neue professionelle Selbstverständnis bringt eine kritische Reflexion des früheren pädagogischen Arbeitens mit sich: „Wir spüren, daß uns die Verführung zum Machtmißbrauch an Kindern weitgehend nicht bewußt war und wir die Hierarchie der Angst als naturgegeben hinnahmen“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 3 – Quelle 1).

Derlei kritische Reflexion und der daraus erwachsende Wunsch nach Neugestaltung der pädagogischen Arbeit war zweifellos kein singulärer Prozess, sondern verkörpert eine Wahrnehmung und Reflexion, die viele DDR-Pädagog*innen für sich, im Kollegium oder in anderen Arbeitskreisen wie diesen vollzogen haben:

Unterdessen nahmen außerhalb der Schule starke basisdemokratische Reformbestrebungen ihren Lauf. Zahlreiche Initiativgruppen für eine radikale Bildungs- und Schulreform, die entweder neu entstanden oder seit längerem unter dem Dach der Kirchen als Oppositionsgruppen agierten, meldeten sich in allen Teilen des Landes zu Wort. Der Zusammenbruch der DDR setzte ungeahnte kreative Kräfte frei. Phantasien und Konzepte hatten Hochkonjunktur. Das Träumen war gesellschaftsfähig geworden. Laien und Fachleute debattierten in der Öffentlichkeit gemeinsam die großen klassischen pädagogischen Themen wie „Menschenbild“, „Bild vom Kinde“, „Lehrerethos“, „Bildung“ und „Lernen“, als hätten sie ihr Lebtage nichts Anderes getan. Die Hauptziele der Initiativgruppen und vieler sich selbst bewußt gewordener Eltern bestanden in der umfassenden Demokratisierung der Volksbildung und der Schaffung solcher Bildungs-, Schul- und Unterrichtsstrukturen, die Individualität, Kreativität und soziales Engagement fördern. (Richter & Fischer, 1993, S. 43)

Der hier betrachtete Arbeitskreis versteht sich jedoch nicht primär als Aufarbeitungsinstrument, vielmehr sei er eine Reaktion

auf notwendige Reformen im Bildungswesen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR und auf die Bedürfnisse vieler Pädagogen, die auf der Suche nach einem neuen Pädagogikverständnis waren und sind und schließlich auch auf die veränderte gesellschaftliche Situation der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990c, S. 2 – Quelle 3)⁵

In den handschriftlichen Notizen von Johanna-Ruth Kraft, damals noch Mitarbeiterin der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung und von 1980 bis 1989 über mehrere Jahre mit der Organisation der Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen befasst,⁶ charakterisiert diese die Arbeitsgruppe als freie und politisch unabhängige Vereinigung von Personen zur Förderung der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen. Sie verfolgt das Ziel, die soziale und fachliche Kompetenz, die Kreativität und die Leistungsfähigkeit der Pädagog*innen zu stimulieren:

In der Zeit des revolutionären Aufbruchs in der DDR, auf dem Weg in die deutsche Einheit und in die damit gegebene neue Ordnung, gab es Anlaß genug, die Vergangenheit zu hinterfragen. Für die Pädagogen galt es, die pädagogische Arbeit kritisch zu reflektieren. Wir standen unter einem aus dem Leben gewachsenen Zwang, Fragen nachzugehen, was an der pädagogischen Arbeit falsch war, Ursachen zu suchen für das nicht aufgegangene pädagogische Konzept, abzuklopfen, was kritisch produktiv zu verändern ist, was bewahrenswert, was für die Pädagogen, insbesondere im östlichen Teil Deutschlands, vonnöten ist. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990c, S. 1 – Quelle 3)

Offenbar betrachtet man den sich zu diesem Zeitpunkt schon vollziehenden Adaptionsprozess der ostdeutschen Bildungslandschaft mit Sorge, denn „eine Bildungsreform ist nicht mit dem Verabschieden von überholten oder falschen Theorien und Praktiken oder verbalen Bekenntnissen getan. Die demokratische Umgestaltung des Bildungswesens bedeutet Mühe, Arbeit, braucht Herz und Verstand, seelische wie intellektuelle Arbeit“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990c, S. 2 – Quelle 3). Aus diesem Verständnis heraus strebt man eine deutsch-deutsche Diskussion über die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in Ost und West an, um die zukünftige Bildungslandschaft „bei einem Minimum an Verbindlichkeit und Wahrung von Vielfalt und Autonomie [...] durch praktikable Angebote“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990c, S. 2 – Quelle 3) zu bereichern.

Überzeugt von der Eignung des Formats Pädagogische Lesungen für die Lehrer*innenbildung prüft man (vermutlich bereits unter dem Eindruck der eingangs geschilderten Umorientierung im Verlaufe der Nachwendemonate) im Frühjahr 1990 die konkrete Übertragbarkeit auf veränderte (westdeutsche) Verhältnisse. Dabei bemüht man sich unverkennbar auch um die Prägung dieser neuen Bildungslandschaft durch in der DDR-Schulpraxis und -methodik gesammelte Erfahrungen, um den Transfer dessen, was die bisherige Reflexion als bewahrenswert ermittelt hat. Um derlei – zu diesem Zeitpunkt durchaus (noch) selbstbewusst gedachte – eigene Beiträge und Impulse so fruchtbar wie möglich zu machen, wird nun nicht nur die Fortführung bzw. Wiederbelebung der Pädagogischen Lesungen geplant, sondern ein breiter angelegtes Weiterbildungskonzept entwickelt, das maßgeblich fußt auf:

⁵ Auch hier kein Spezifikum, vielmehr ein exemplarischer Prozess: „Diese Reformansprüche ergeben sich aus einer Kritik an der pädagogischen Praxis der Schulen in der DDR, die nicht nur von westdeutschen Beobachtern, sondern auch von vielen Beteiligten selbst weithin einhellig formuliert wird (siehe z.B. Hofmann & Tiedtke, 1990; Drews, 1990). Neben der Ideologisierung werden vor allem der Lehrplanfetischismus und die massive Stoffüberfüllung der DDR-Schulen kritisiert; es wird auf die dort herrschenden autoritären Verkehrsformen, die mangelnde Differenzierung und Individualisierung der Lernwege und die Dominanz des Frontalunterrichts verwiesen. Nebenbei bemerkt: Dies ist eine Schulkritik, wie sie in ähnlicher Weise in der alten Bundesrepublik vor allem in den späten 60er Jahren massiv vorgetragen wurde“ (Tillmann, 1993, S. 33-34).

⁶ Siehe dazu u.a. Kraft, 2019.

- Regionalen und überregionalen Tagen der pädagogischen Erfahrungen an Schulen, Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen;
- Themenbezogenen Weiterbildungswerkstätten;
- Seminaren für Praktiker*innen zum Thema wissenschaftliches Arbeiten;
- Erarbeitung von Einzel- und thematischen Sammelpublikationen (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990d, S. 2 – Quelle 4).

Über den Frühling und Sommer des Jahres 1990 hinweg bemüht man sich um die Etablierung von Arbeitskontakten zu den zuständigen Behörden, wie u.a. das im August 1990 konzipierte Anschreiben an das Ministerium für Bildung und Wissenschaft (Beratung der Initiativgruppe dazu am 8.8.1990) und ein Schreiben der Initiativgruppe vom 13.8.1990 an die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE) belegen (Quelle 5).

Einer für den 20.8.1990 anberaumten Beratung des Geschäftsführenden Vorstandes der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE) schlägt man eine weitere Bearbeitung des Anliegens in einem als Verein organisierten Arbeitskreis „Kommunikation zu pädagogischer Theorie und Praxis e.V.“ vor, der aus der Initiativgruppe hervorgehen sollte.⁷ Angedacht wurde eine freiwillige, durch Sachkenntnis und Interesse legitimierte Mitgliedschaft, realisiert als Kooperation von Institutionen und Personen und, soweit möglich, mit ungebundenen Förderern, aber auch offizieller Unterstützung durch Landes- und Länderbehörden (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 3 – Quelle 5). Aus dem generellen Anliegen einer Stimulierung von Fort- und Weiterbildung heraus wolle man durch die gemeinsame Arbeit die „Kommunikation zwischen Praktikern und pädagogischen Wissenschaftlern im gesamtdeutschen Rahmen“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 3 – Quelle 5) und eine öffentliche Diskussion „zeitgemäßer bildungspolitischer, pädagogischer, sozialer und psychologischer Probleme hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten und Bildungschancen aller“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 3 – Quelle 5) befördern. Dabei seien ein „Pluralismus in pädagogischen Auffassungen“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 3 – Quelle 5) und eine Offenheit „für alternative pädagogische Intensionen [sic]“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 3 – Quelle 5) basale Arbeitsprinzipien. Das Schreiben der Initiative an die GUE benennt bereits konkrete Arbeitsbereiche⁸ und einen geplanten Gründungstermin. Die Etablierung des Vereins solle am 19.9.1990 im Haus der Gewerkschaften erfolgen. Man bittet die GUE in diesem Zusammenhang auch um eine Prüfung materieller Unterstützungsmöglichkeiten: 50.000 Mark und die Übernahme von Reisekosten werden angefragt – eine pauschale Bedarfsmeldung, die wenig Rückschlüsse auf die angedachte Finanzierungsstruktur des Vereins erlaubt.

Die konkrete Reaktion der GUE ist nicht dokumentiert, überliefert sind lediglich die Einladungen zur besagten Gründungsversammlung in das Haus der Gewerkschaften in Berlin (Straße Unter den Linden). Diese richten sich an zahlreiche thematisch relevante Institutionen: die Humboldt-Universität zu Berlin, die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, das Zentralinstitut für Weiterbildung, die Pädagogische Zentralbibliothek, das Pädagogische Zentrum, den Verlag Volk und Wissen, die Pädagogischen Hochschulen in Potsdam und Halle, die Karl-Marx-Universität Leipzig,

⁷ Den überlieferten Aufzeichnungen zufolge wurde der Name später in „Pädagogische Erfahrungen im Disput“ bzw. „Pädagogik im Disput“ geändert.

⁸ Information, 1990, S. 4: Ermittlung förderungswürdiger Themen, Veröffentlichung schriftlich fixierter Erfahrungen und Erkenntnisse praktisch tätiger Pädagogen zu Aus- und Weiterbildungszwecken, Organisation von Veranstaltungen (Werkstätten, Erfahrungsaustausch, methodische Seminare).

die Landesministerien, die Technische Universität und die Freie Universität Berlin, das Bundesbildungsministerium sowie einen Arbeitskreis Universitäre Weiterbildung, Berufsbildung und Kindergarten.

Dabei konnten wir feststellen, daß unter Pädagogen in der DDR und bekräftigt durch Teilnehmer an unseren Veranstaltungen aus der BRD und West-Berlin Interesse bekundet wird, das Bewahrenswerte der Pädagogischen Lesungen aufzuheben und neugestaltet in die Entwicklung des gesamtdeutschen Bildungswesens einzubringen, (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990h, S. 1 – Quelle 7)

heißt es im Einladungsschreiben, das gleichzeitig eine Einladung zur Mitarbeit im zukünftigen Arbeitskreis enthält. Ebenfalls überliefert ist der Satzungsentwurf des Vereins „Pädagogik im Disput“, in dem man Ziele und Zielgruppen der zukünftigen Arbeit weiter konkretisiert. Die Vereinsarbeit adressiere Anbieter und Konsumenten von Weiterbildung gleichermaßen, heißt es dort. Man benennt vier Tätigkeitsbereiche des Vereins und rekurriert auf eine Arbeit mit Pädagogischen Lesungen, ohne das Format als solches zu benennen. Vielmehr spricht man allgemeiner von wirksamer Weiterbildung durch „schriftlich fixierte [...] Erfahrungen und Erkenntnisse praktisch tätiger Pädagogen zur öffentlichen Nutzung (insbesondere im Rahmen der Fort- und Weiterbildung) sowie durch spezielle Veranstaltungen mit Werkstattcharakter“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990g, S. 2).

Die Gründungsversammlung findet wie geplant am 19.9.1990 statt, in Anwesenheit von 20 Personen, darunter den diesen Prozess als Zeitzeug*innen reflektierenden Mitarbeiterinnen der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung (GUE), Johanna-Ruth Kraft und des Instituts für Lehrerfortbildung Ludwigfelde (ehemals Zentralinstitut für Weiterbildung/ZIW), Thea Hoedt.⁹ Außerdem anwesend sind dem Protokoll zufolge der Vorsitzende und Mitarbeiter*innen der APW sowie Vertreter*innen des Diakonischen Qualifizierungszentrums, des Instituts für Jugendhilfe, der Pädagogischen Zentralbibliothek, des ZIB, des Instituts für Weiterbildung (IfW) Rostock, des Freizeit- und Erholungszentrums Berlin, der Deutschen Lehrerzeitung (DLZ), des Wehrfritz-Verlags, der GUE, des Instituts für Weiterbildung (IfW) Berlin, einer Berliner Oberschule sowie mehrere Einzelpersonen. Die Zusammensetzung des Gründungskonsortiums kann als Indiz dafür gelten, dass die Bemühungen des Arbeitskreises recht breit wahrgenommen werden und man den darin angestellten Überlegungen Relevanz und Potential zubilligt. Das Protokoll der Veranstaltung dokumentiert eine ausführliche Beschäftigung mit den Pädagogischen Lesungen, deren zukünftige Verwendbarkeit man in der Sitzung einmal mehr gemeinsam reflektiert. Ein von Johanna-Ruth Kraft vortragendes Resümee der bisherigen Arbeit streicht als besonderen Wert des Formats heraus, dass Pädagog*innen im Rahmen Pädagogischer Lesungen selbst „Gestalter der Fort- und Weiterbildung“ würden (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990j, S. 1 – Quelle 11). Dies vor allem mache eine weitere Arbeit mit ihnen empfehlenswert. Sie müsse aber auf einem veränderten pädagogischen Verständnis beruhen, welches aus der Kombination einer Aufarbeitung von Vergangenen und der Aneignung von Neuem erwachse (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990j, S. 1 – Quelle 11). Der Teilnehmer Heinz Nürnberger bekräftigt, so aus dem Protokoll ersichtlich, in einem Redebeitrag mit dem Titel „Pädagogische Lesungen geben experimentierenden Kollegen eine Öffentlichkeit“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990j, S. 1 – Quelle 11), dass ein Betreiben dieses und ähnlicher Formate den Arbeitskreis zu einer Heimstatt für forschende und publizierende Kolleg*innen mache, was einen „pluralistische[n], überregionale[n] Gedanken- und Erfahrungsaustausch“ gewährleisten solle (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990j, S. 1 – Quelle 11). Aus diesem Verständnis heraus

⁹ Beide haben in Sonderausgaben der Schriftenreihe Pädagogische Lesungen ihre Erinnerungen an die Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen und hierbei auch an diese Monate der politischen Wende verschriftlicht (Kraft, 2019; Hoedt, 2020).

ringe man aktuell, so der im Rahmen der Versammlung abgegebene Bericht, um eine breite Anerkennung und institutionelle Stärkung des Formats. Zu diesem Zweck seien regionale Arbeitskreise in Mecklenburg-Vorpommern mit Zentren in Rostock, Greifswald und Schwerin gegründet worden, die mit nicht näher benannten Einrichtungen in Schleswig-Holstein kooperieren (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990j, S. 2 – Quelle 11). Gleichzeitig berichtet man davon, dass die GUE die gewünschte Anschubfinanzierung nicht gewährt habe. Die Deutsche Lehrerzeitung habe Unterstützung bei den geplanten Publikationen zugesichert. Der neugegründete Verein wird kurz darauf beim Stadtbezirksgericht Berlin-Mitte eingetragen.

Das nur wenige Tage nach der Gründungsversammlung, am 25.9.1990, ausgefertigte Informationsblatt des Vereins richtet sich an potentielle Geldgeber*innen – offenbar ringt man unverändert um Finanzierung der geplanten Aktivitäten. In dem Papier stellt man einen 1. Aktionstag des Arbeitskreises am 10.11.1990 in Aussicht, der unter dem Thema „Förderung und Entwicklung von Phantasie und Kreativität mit Hilfe der Künste“ als gemeinsame Veranstaltungen „beider Teile Berlins“ stattfinden soll (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990l, S. 1). Weitere im Herbst 1990 entstandene Dokumente zeugen dann davon, dass man, offenbar in Reaktion auf fehlende organisatorische und finanzielle Ankerpunkte für die Fortführung bzw. Re-Etablierung des Formats Pädagogische Lesungen bzw. Zentrale Tage, die Arbeit immer weniger darauf konzentriert. Vielmehr bemüht man sich nun stärker um die Entwicklung und Erprobung verschiedener neuer oder an die Zentralen Tage angelehnter Aus- und Weiterbildungsangebote. Das Protokoll einer am 6.11.1990 durchgeführten Beratung dokumentiert die Diskussion um die weitere inhaltliche Profilierung des Arbeitskreises und Überlegungen zu weiteren Aktionen, Lehrgängen und Veranstaltungen. Man reduziert den Mitgestaltungsanspruch, ohne sich davon vollständig zu verabschieden. Die nunmehr sehr konkret konzipierten Weiterbildungsangebote zielen unverändert darauf ab, eine Reform der Schule von innen zu unterstützen. Kernanliegen ist eine Erweiterung der Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten der Lernenden, die konturiert wird durch Leitbegriffe wie Schule als Lebens- und Erfahrungsraum für Schüler*innen, Sammeln eigener Erfahrungen, Adressierung von Kreativität und Gefühlen, Nutzung der kindlichen Fantasie. Aus dieser Intention heraus plant man:

1. Eine pädagogisch angeleitete Ferienwoche im November 1991, die man zusammen mit dem und im Klub der Kulturschaffenden in Berlin durchführen möchte und die Pädagog*innen, Eltern und Kinder gleichermaßen adressiert.
2. Gesamtdeutsche Tage des pädagogischen Erfahrungsaustausches, die man gemeinsam mit dem Institut für Weiterbildung Ludwigsfelde zum Unterricht in den Klassenstufen 1-10 durchführen möchte. Diese an den ehemaligen Zentralen Tagen orientierte Veranstaltung wird Ende 1990 in der Deutschen Lehrerzeitung angekündigt mit dem Verweis, dass man das Programm in der Ausgabe vom 18.1.1991 konkretisieren werde.¹⁰
3. Ein Wochenendseminar zum Thema polyästhetische Erziehung in Ludwigsfelde-Struveshof an zwei Terminen und über jeweils drei Tage hinweg (24.-26.5.1991 und 31.5.-2.6.1991) mit jeweils 25 Teilnehmer*innen (mit Angebot einer organisierten Kinderbetreuung, Benennung von sechs Referent*innen).
4. Ein dreitägiger Schreib-Workshop, geplant für den 7.-9.6.1991, der Schreibanregungen und Erfahrungen mit schreibenden Kindern und Jugendlichen vermitteln und neue Formen kreativen Schreibens anbieten möchte.

¹⁰ Diese Konkretisierung lässt sich nicht ermitteln, ggf. sind die Planungen zu diesem Zeitpunkt schon obsolet.

5. Ein Kompaktseminar zum Thema „Körperbewegung – Körpererfahrung – Körpersprache“ im April und Juni 1991 im Freizeitzentrum Berlin stattfindend.
6. Die Etablierung eines Lehrer*innenmagazins mit dem Titel „Pädagogische Praxis im Disput“.
7. Verschiedene Kursangebote zum Thema kreativer Sprachgebrauch, die Deutschlehrer*innen, Kunsterzieher*innen, Freizeitpädagog*innen und Kindergärtner*innen adressieren (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990o, S. 1 – Quelle 15).¹¹

Unverändert auf der Suche nach Finanzierungsquellen stellt man (unter anderem) einen Fördermittelantrag bei der Stiftung Bildung und Erziehung. Außerdem reicht man bei der Diesterweg-Hochschule e.V. Berlin einen Vorschlag für ein Bildungsangebot für das Sommersemester 1991 ein (in expliziter Referenz auf das Kooperationsmodell „Themenzentrierte Interaktion“ von Ruth Cohn) – die Reaktion der Einrichtung ist nicht dokumentiert.

Diese Pläne erfahren dann offenbar eine Modifikation: überliefert ist ein Anschreiben von Lothar Schubert vom November 1990 und darin die Konzeption einer nunmehr auf drei Tage verkürzten und thematisch deutlich fokussierten Konferenz mit dem Titel „Handlungsorientierte geistige und musikalisch-praktische Schülertätigkeiten – ein Weg zum Musikerleben und Musikverstehen. Erfahrungen – Standpunkte – Dialoge“ (Schubert, 1990). Sie soll in den Februarferien in Ludwigsfelde stattfinden, insofern kann vermutet werden, dass es sich hier um eine Anpassung an veränderte Erwartungen bzw. Möglichkeiten handelt. Dem Schreiben beigefügt ist eine Liste der geplanten Beiträge bzw. avisierten Referent*innen, die aus Hamburg, Berlin Ost und West, Oldershausen, Kerpen/Rheinland, Laatzen bei Hannover, Bogen/Bayern stammen, so dass man also tatsächlich Pädagog*innen aus Ost- und Westdeutschland zusammenführt. Mit insgesamt zwölf Vorträgen richtet man sich an die Fachlehrer*innen, ebenso wie an die Berufsverbände aus Ost und West, sowie das Netzwerk „Musik in der Schule“. Nunmehr, nach einem reichlichen Jahr gemeinsamer Bemühungen innerhalb des Arbeitskreises, beschreibt man die Anpassung an das föderale Bildungssystem, einer Adaption der ostdeutschen Bildungslandschaft an die westdeutsche also, als maßgebliche Herausforderung. Eine autarke Umgestaltung des Schulsystems der ehemaligen DDR oder gar eine gesamtdeutsche Reformierung erscheint im Herbst 1990 nicht länger realistisch. Auch hinsichtlich der erhoffen Tragweite der eigenen Bemühungen macht man inzwischen erhebliche Abstriche: Die durch den Arbeitskreis erzielte Wirkung müsse sich deshalb „vorwiegend in den Einrichtungen des Bildungswesens, in den Kreisen und auf Länderebene vollziehen [...], um in der praktischen Arbeit unmittelbar wirksam werden zu können. Das schließt überregionale Veranstaltungen nicht aus“ (Schubert, 1990, S. 1). Aus diesem Verständnis heraus bemüht man sich nun um die Etablierung verschiedener Kooperationsachsen, bei deren konkreter Beschreibung die Pädagogischen Lesungen dann doch wieder eine maßgebliche Rolle spielen:

1. Mit der Pädagogischen Zentralbibliothek Berlin und der Comenius-Bibliothek Leipzig, an die man die Bitte richtet, sich der Erfassung, der Katalogisierung und des Verleihs der Pädagogischen Lesungen anzunehmen, wodurch diese auch Einrichtungen als empirisches Material zur Verfügung gestellt werden könnten.

¹¹ Namentlich genannt werden der Grundkurs „SPIELZEUG PHANTASIE – Vom kreativen Umgang mit Sprache.“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990o, S. 1 – Quelle 15) und der Aufbaukurs „Vom Erzählen zum Aufschreiben – Poetische Entdeckungsreisen mit Kindern“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990o, S. 1 – Quelle 15).

2. Mit der Zentralstelle für Information und Dokumentation, die man bittet, die qualitativ hochwertigen Erfahrungsberichte und Pädagogischen Lesungen digital aufzubereiten, um sie in allen Ländern abrufbar zur Verfügung zu stellen.
3. Mit pädagogischen Fachzeitschriften und Zeitungen, mit dem Anliegen, pädagogische Erfahrungen in Publikationen einzubeziehen, um auf diese Weise Meinungsstreits über verschiedene pädagogische Positionen anzuregen.
4. Mit pädagogischen Verlagen und „Firmen für pädagogische Artikel“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990e, S. 2 – Quelle 6) mit der Empfehlung, die in den Pädagogischen Lesungen dokumentierten, praktischen Erfahrungen in ihre Produktion einfließen lassen, durch geeignete Publikationen den angestrebten Erfahrungsaustausch zu unterstützen und als Sponsoren der geplanten Veranstaltungen zu agieren.
5. Mit Lehrerergewerkschaften und -verbänden, denen man vorschlägt, das Anliegen des pädagogischen Erfahrungsaustauschs aufzugreifen, die eigenen Mitglieder*innen zur Teilnahme zu animieren, die Autor*innen zu unterstützen und die geplanten überregionalen Veranstaltungen zu fördern.
6. Mit dem Haus des Lehrers als Ort des Erfahrungsaustauschs im Rahmen zukünftiger Veranstaltungen.
7. Mit dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und den zuständigen Landesministerien, denen man eine Förderung der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen im Rahmen der Ausübung des Rechts auf Bildung und Weiterbildung vorschlägt. Hierfür gelte es, entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Gleichzeitig sei aber auch eine moralische und materielle Unterstützung der neu geschaffenen Trägerschaft erforderlich.

Ein weiterer Fortgang des Arbeitsprozesses ist nicht dokumentiert. Der Deutschen Lehrerzeitung (DLZ) und einer rückblickenden Schilderung des ehemaligen Leiters des ZIW, Helmut Stolz, lässt sich entnehmen, dass im Februar 1991 tatsächlich eine in der Tradition der Zentralen Tage stehende Veranstaltung stattfindet. Für die Umsetzung darüberhinausgehender Pläne finden sich keine Belege, auch das Maß der Einbindung des Arbeitskreises in die Veranstaltung lässt sich nicht eruieren. Damit wird das Jahr 1991 nicht nur das Jahr der endgültigen Abwicklung der ehemaligen Trägerinstitutionen der Pädagogischen Lesungen, sondern auch das Jahr einer umfassenden Stilllegung der Arbeit daran. Der ehemalige Leiter des Zentralinstituts für Weiterbildung, Helmut Stolz, charakterisiert diese Monate rückblickend wie folgt:

Die neue Leitung des Ludwigsfelder Instituts behandelte diese Veranstaltung [also die 1991 stattgefundene Nachfolgeveranstaltung der Zentralen Tage – Anm. d. A.], die ein fruchtbarer Ansatz hätte werden können, nur noch als Nebensache. Das Institut befand sich in der letzten Phase seiner Abwicklung, es stellte am 30.6.1991 auf Beschluß der Landesregierung von Brandenburg seine Arbeit endgültig ein. Das am gleichen Ort neugegründete Pädagogische Landesinstitut Brandenburg [...] ignorierte nicht nur die genannte gesamtdeutsche Veranstaltung, sondern ließ auch zu, daß der Fundus an dort eingelagerten pädagogischen Lesungen (einschl. 1990 und 1991 geschriebene) – unabhängig von Inhalt und Herkunft (also auch etwa 30 aus den alten Bundesländern) –, die entsprechende Dokumentation und andere Unterlagen im wahrsten Sinne des Wortes in Winde zerstreut wurde. (Stolz, n.d., S. 10-11, Anmerkung in [...] von der Autorin dieses Beitrags ergänzt)

Über die Gründe für das Scheitern der Bemühungen des Arbeitskreises können nur Thesen gebildet werden. Eine der maßgeblichen Akteurinnen zieht 2018 ein Resümee, das vor allem die Vergeblichkeit des Ringens um Finanzierung als Ursache sieht – eine Erfolglosigkeit, die in deutlichem Widerspruch zur durchaus artikulierten Wertschätzung jener gestanden habe, die das Format in dieser Zeit kennenlernen und den zugrundeliegenden Ansatz überzeugend finden:

Im August und September 1990 war ich dann persönlich an der Universität Kiel und sprach vor Dozent*innen über unsere Arbeit mit Pädagogischen Lesungen als Form der Weiterbildung. Außerdem wendeten wir uns an Weiterbildungs- und Fortbildungseinrichtungen in Westberlin. Über freundschaftliche Gespräche und die Teilnahme an Veranstaltungen unsererseits hinaus ergab sich daraus aber leider nichts. Ein entscheidender Versuch war die Bildung eines Vereins „Pädagogik im Disput“, der dann aber über Veranstaltungen an Schulen ebenfalls nicht hinausging. Große Hoffnungen legten wir auf die Volkswagenstiftung. Unsere Bemühungen, durch sie Unterstützung für ein Konzept zur weiteren Arbeit an den Pädagogischen Lesungen zu erhalten, erfüllten sich jedoch leider nicht. Und so ließen sich letztendlich weder Gelder noch Räume dafür aufreiben. Die meisten Materialien, die nicht für das Archiv vorgesehen waren, fielen dem Reißwolf zum Opfer. (Kraft, 2019, S. 21)

Fest steht, dass auch diese Erfahrung des Scheiterns keine singuläre ist und auch solche Reformbemühungen ereilten, die sich weniger autark und selbstorganisiert vollziehen als die hier betrachteten:

Einige der Ergebnisse dieser bildungspolitischen Debatten¹² in der Zeit vom Herbst 1989 bis März 1990 (Hofmann1991a), die zugleich im Zeitraffer 20 Jahre bundesdeutsche Bildungsgeschichte aufarbeiteten, speisten auch das Positionspapier der Arbeitsgruppe „Bildung, Erziehung und Jugend“ des Zentralen Runden Tisches. Als dieser am 5. März 1990 das Ergebnis seiner Beratungen schließlich einstimmig verabschiedete, waren die bildungspolitischen Weichen jedoch schon in andere Richtungen gestellt. Auf die Entstehung der neuen Wirklichkeit von Schulen und Universitäten, Lehrerbildung oder pädagogischer Arbeit hatte es keinen Einfluß mehr. [...] Eine erste Phase, bis Mitte 1990, war gekennzeichnet durch Verunsicherung der Lehrer und zugleich durch eine neue Offenheit, die Spielräume für eigenverantwortliches Experimentieren mit neuen Methoden und neuen Interaktionsformen in der Schule schuf. Mit Beginn des Schuljahres 1990/91 setzte die zweite Phase ein, in der die Kultusministerien der Länder versuchten, neue Rahmenbedingungen zu schaffen, die im Werden begriffene Schullandschaft zu verrechtlichen und die Konturen einer neuen Bildungslandschaft zu schaffen. (Dudek & Tenorth, 1993, S. 310, S. 319)

3. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Format Pädagogische Lesungen im Rahmen des Arbeitskreises

Die überlieferte Dokumentation des hier skizzierten Arbeitsprozesses lässt sowohl die Neugierde auf andere Formate und pädagogische Konzepte erkennen als auch das Bedürfnis, als bewährt empfundene Dinge in die zukünftige Arbeit zu integrieren. Aus dem Verständnis heraus, dass eine Schulreform in der Nachwende-DDR profunder, praxisorientierter Weiterbildung bedarf, prüft man geeignete Formate und richtet hierbei den Fokus recht bald auf die Pädagogischen Lesungen. Immer wieder macht man in den Positionspapieren, Berichten und Dokumentationen des Arbeitsprozesses deutlich, dass man dem Format eine Zukunft unter veränderten politischen Bedingungen zubilligt. Aus diesem Verständnis heraus eruiert man Veränderungsbedarfe und ermittelt notwendige Anpassungen – zunächst frei von einem klar definierten Erwartungshorizont und demnach mit großer Offenheit, später konkreter daraufhin prüfend, welche Rolle es innerhalb der westdeutschen Weiterbildungslandschaft spielen könnte.

So ist der im April 1990 verfasste Zwischenbericht noch weitgehend entlastet von Überlegungen zur „Passfähigkeit“ in die föderal organisierte westdeutsche Struktur. Er verweist zunächst auf die fast dreißigjährige Tradition der Arbeit mit den Pädagogischen Lesungen. Hier gelte es so manches kritisch aufzuarbeiten, betont man, und dabei einerseits die ursprüngliche Idee und andererseits die gelebte Praxis zu berücksichtigen. Der auf dieser Basis zu vollziehende Neuanfang erfordere „vor allem eine ungeschminkte realistische aber auch wissenschaftl. Widerspiegelung der erzieherischen Realität“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 1 – Quelle 1). Man wolle eine Überwindung pädagogischer Diskussionen der vergangenen Jahrzehnte leisten und

¹² Gemeint sind die verschiedenen Debatten in Ostdeutschland in dieser Zeit, zu denen auch die Tätigkeit des hier im Fokus stehenden Arbeitskreises zu zählen ist.

strebe eine stärkere Pluralität an (eine Forderung, die in den erhaltenen Unterlagen keine Konkretisierung erfährt). Unverzichtbar hierfür sei ein Abrücken von der „Einwirkungspädagogik“,¹³ vielmehr eine verstärkte Wahrnehmung des Kindes als Subjekt. Außerdem wird die Wahrung eines Bezugs zur pädagogischen Wissenschaft als sehr wichtig erachtet. Um dies zu realisieren, sei neben der Bildungsreform auch eine Reform der Lehreraus- und -weiterbildung dringend geboten, bei der der „Erwerb einer Sensibilität für – und genügend Wissen über den Menschen in seinen verschiedenen Altersstufen und mit seinen vielfältigen Möglichkeiten und Behinderungen“ eine zentrale Rolle spiele (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990a, S. 3 – Quelle 1). Dazu brauche es entsprechend ganzheitlich konzipierte Aus- und Weiterbildungsseminare. Im ersten Schritt möchte man deren Schwerpunkt auf die Ausbildung der Grundschulpädagog*innen legen, da diese Ausbildungsphase elementar für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung der Kinder sei. Eckpfeiler der Qualifikationen seien die Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten für eine lebensnahe Stoffvermittlung, eine Befähigung zum Selbsterwerb von Wissen (Orientierung an Montessori), die Schaffung musischer, motorischer und spielerischer Entfaltungsmöglichkeiten und ein Eingehen auf individuelle Möglichkeiten der Kinder. Hierfür gelte es, eine Befreiung von eingefahrenen Denkmustern zuzulassen, und Vertreter beider bisherigen Bildungssysteme zu einem Prozess des gegenseitigen Lernens zu motivieren. Es gehe um nicht mehr und nicht weniger als um ein „Ende der Spaltungsgeschichte“, heißt es in den während der Treffen verfassten handschriftlichen Notizen von Johanna-Ruth Kraft. Man strebt eine Zusammenführung von Pädagog*innen aus Ost- und Westdeutschland im Rahmen neuartiger Weiterbildungsformate an, im Frühjahr 1990 dimensioniert als über „jeweils 4-5 Tage mit insgesamt 1500 Teilnehmern“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990c, S. 1 – Quelle 3), im Sommer dann für immerhin noch 1200 Pädagog*innen. Hinsichtlich der organisatorischen Ausgestaltung verweist man auf die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen und regt daran ausgerichtete Lehrgänge an. Konkret vorgeschlagen werden insgesamt fünf Veranstaltungen, „die fachwissenschaftliche, didaktisch-methodische und pädagogisch-psychologische Probleme zu fast allen Unterrichtsfächern, der Freizeitgestaltung und der pädagogischen Arbeit in den Kindergärten“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 2 – Quelle 5) bearbeiten.

Der undatierte, aber offenbar im August 1990 entstandene Text „Positionen der Arbeit“ plädiert unverändert für eine Fortführung der Pädagogischen Lesungen. Erneut werden die Notwendigkeit einer starken Verankerung in der praktischen pädagogischen Arbeit und gleichzeitig der „theoretische[n] Fundierung“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2) betont. Man charakterisiert die Pädagogischen Lesungen als von Pädagog*innen verfasste Texte, in der Regel auf das eigene Arbeitsfeld bezogen, vielfach unter Vorstellung selbstgefertigter oder neuerprobter Unterrichtsmittel. Sie präsentieren verallgemeinerungswürdige, anwendungsorientierte Inhalte zum Nutzen anderer Kolleg*innen, um darüber „variantenreiche und auch neue didaktisch-methodische wie pädagogisch-psychologische Wege für die Bildung und Erziehung der Heranwachsenden“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2) zu erschließen, die durchaus interdisziplinär zu denken, also für die Arbeit in anderen Fächern ebenfalls relevant wären – ein Novum gegenüber den meisten zu DDR-Zeiten verfassten Lesun-

13 Hier operiert man offenbar mit einem in rückblickenden, eher umgangssprachlichen Charakterisierungen der DDR-Pädagogik häufiger verwendeten Begriff, ohne sich damit auf Aneignungstheorien im pädagogischen und kulturhistorischen Sinne zu beziehen – und verknüpft damit offenkundig die auch in der DDR-Pädagogik nachweislich vorhandenen handlungs- und produktionsorientierten Bemühen oder etwa auch Joachim Lompschers Arbeiten zur Ausbildung geistiger Handlungen. Diese vereinfachende Verknappung durch Personen, die eigentlich aus einer Fachperspektive heraus argumentieren, könnte auf ein starkes Abgrenzungsbedürfnis gegenüber der früheren Arbeit zum hier betrachteten Zeitpunkt hindeuten.

gen, die sich in der Regel klar an die Fächerzuordnungen hielten. Damit seien Pädagogische Lesungen eine „effektive und kreative Form der Weiterbildung“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2) und „durch Offenheit, von einer kritischen Sicht und einem guten Verständnis von pädagogischer Theorie und Praxis“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 2 – Quelle 2) gekennzeichnet. Im Rahmen der Auslotung, welches Potential das Format für zukünftige Aus- und Weiterbildungsarbeit haben könnte, betont man den Wert für Autor*innen und Rezipient*innen gleichermaßen, aber auch für Forschungsarbeiten „bis zur Theoriebildung“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2). Stärker als andere Angebote seien sie in der Lage, ein aktives Wirksamwerden der Pädagog*innen und darüber eine Mitgestaltung des fachlichen Austauschs über das eigene Fach zu ermöglichen. Ein weiterer Vorzug des Formats sei es, durch den „guten Verbund von praktischen pädagogischen Erfahrungen und nicht abgehobenen theoretischen Positionen [...] schnell auf Weiterbildungsbedürfnisse der Pädagogen reagieren zu können“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 2 – Quelle 2). Wichtig sei es dabei, die entstandenen Arbeiten so aufzubereiten, dass sie möglichst vielen Pädagog*innen und Wissenschaftler*innen zugänglich seien (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 2 – Quelle 2) – hier sieht man Defizite in der bisherigen Arbeit und damit zukünftiges Verbesserungspotential. Aus all dem erwächst die Empfehlung einer Wiederbelebung der Pädagogischen Lesungen, um durch sie die zukünftige Aus- und Weiterbildung (die „Chance unserer Zeit nutzend“ [Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 2 – Quelle 2]) aktiv mitzugestalten.

Neben diesem Plädoyer für die Pädagogischen Lesungen als wirksames Aus- und Weiterbildungsinstrument entwickelt man mehrere Texte, die sich primär der zukünftigen inhaltlichen Ausrichtung widmen. Diese setzen sich nicht explizit mit den bisherigen Inhalten der Lesungen auseinander, grenzen sich aber mittels Formulierung einer Vision von früheren inhaltlichen Kerngedanken der pädagogischen Arbeit ab und lassen einmal mehr den Wunsch nach einem neuen pädagogischen Grundverständnis erkennen:

Die inhaltliche Konzeption fußt auf einer Pädagogik, die Hilfe für die Selbstfindung, Selbstbestimmung der Heranwachsenden im Lern- und Lebensprozess innerhalb und außerhalb der Schule anstrebt und praktiziert, der Pädagoge die Kinder ernst nimmt, ihnen Partner ist, der die Individualität des Kindes bzw. Jugendlichen stärkt, der Schüler als Subjekt seiner Bildung und Erziehung wahrgenommen wird. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990d, S. 1-2 – Quelle 4)

Die Schule verstehe man hierbei vor allem als Lebens- und Erfahrungsraum (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990d, S. 2 – Quelle 4). Sie sei auf der Basis pädagogischer Konzepte zu gestalten, „die z.B. praktische Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten bieten, in denen das Tätigsein, praktisches und erfahrungsbezogenes Lernen in den Mittelpunkt rücken, in denen erforschendes, entdeckendes, erkundendes, anwendungsbezogenes, experimentelles sowie projektartiges Lernen erprobt und praktiziert wird“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990d, S. 2 – Quelle 4).

Das Anschreiben an die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung aus dem August 1990 rekapituliert dann wiederum vergleichsweise ausführlich die Geschichte der Pädagogischen Lesungen und berichtet von kritischer Bewertung „der ursprünglichen Idee und ihrer gewordenen Realität“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 1 – Quelle 5). Problem der früheren Implementierung des Formats sei eine zu „dirigistische Steuerung“ gewesen, die in formalistische Strukturen und „Einengungen für ihre inhaltliche und organisatorische Gestaltung“ mündete: „Die gewonnenen praktischen Erfahrungen wurden nicht selten – durch schulpolitische Autoritätsbeweise – ihrer Ursprünglichkeit beraubt“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 1 – Quelle 5), analysiert man die in der DDR stattgefundenen Prozesse rückblickend.

Dennoch habe die bisherige Arbeit mit dem Format die Förderung besonders kreativer Lehrer*innen und Erzieher*innen geleistet, Denkanstöße für Kolleg*innen geschaffen und zur Suche nach eigenen Wegen und Lösungsvarianten motiviert. Die Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen seien zu DDR-Zeiten eine Veranstaltung gewesen, die Gelegenheit zum Meinungsstreit geboten hätten und von den Teilnehmer*innen als effektive Verknüpfung von Theorie und Praxis erlebt worden seien. Dies mache sie für die zukünftige Weiterbildung in hohem Maße interessant:

Wissenschaftlich ausgebildete Pädagogen werden weiterhin das Bedürfnis haben und die Möglichkeit brauchen, eigene Beiträge über Varianten und Ergebnisse ihres pädagogischen Tuns zu erarbeiten und darzustellen [...]. Den Pädagogen soll Gelegenheit geboten, ihre Erfahrungen in einem streitbaren Disput zwischen Praktikern und Wissenschaftlern auszutauschen und auch sich an Forschungsvorhaben zu beteiligen. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 2 – Quelle 5)

Noch im November 1990, nun unter den Bedingungen eines als Verein eingetragenen Arbeitskreises, plädiert man sehr explizit und nachdrücklich für den Wert des Formats Pädagogische Lesungen. Dieses habe schon in der Vergangenheit

Pädagogen durch den bewußten Umgang mit pädagogischen Erfahrungen dazu geführt, ihr eigenes pädagogisches Tun kritisch zu überprüfen, ihre pädagogisch-methodischen Fähigkeiten weiter zu profilieren, Neues auszuprobieren und über den eigenen Horizont hinauszuschauen. Schließlich werden sie angeregt, sich intensiv mit wissenschaftlicher Literatur auseinanderzusetzen. Sie gelangen dadurch zu neuen Einsichten für die Individualitätsentwicklung der Kinder bzw. Jugendlichen und vervollkommen [sic] sich selbst mit ihrem eigenen Beruf. (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 3-4 – Quelle 2)

Vor diesem Hintergrund empfehle es sich unverändert, diese als Format weiterzuführen, da es „aus einem neuen Pädagogikverständnis heraus“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2) bedeutsam für die Aus-, Fort- und Weiterbildung sei, bei der es doch in hohem Maße darum ginge „Erfahrungen zu sammeln, zu diskutieren, zu systematisieren und auch aufzuschreiben“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2): „Dazu sind Formen des mündlichen Meinungsstreites auf allen Ebenen zu nutzen als auch solche Formen, die auf Erfahrungsberichten, Handreichungen, Pädagogischen Lesungen und anderen schriftlich vorgelegten Materialien basieren“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990b, S. 1 – Quelle 2). Den Fokus der geplanten Arbeit mit dem Format legt man nun, Ende 1990, allerdings auf zukünftig zu erarbeitende Erfahrungsberichte und Lesungen. Der über die vergangenen dreißig Jahre hinweg entstandene Fundus habe nunmehr vor allem als empirisches Material für die Wissenschaft einen Wert – hier besteht offenbar nicht das Selbstbewusstsein, die zu DDR-Zeiten ausgearbeiteten didaktischen und pädagogischen Empfehlungen als Bereicherung der Aus- und Weiterbildung im wiedervereinigten Deutschland zu präsentieren.

4. Fazit

Die hier geschilderten Bemühungen um die Weiterführung des Formats Pädagogische Lesungen nach 1989 zeigen zwar, dass man diesem auch nach dem Ende der DDR eine hohe Relevanz zuerkennt. Dennoch können sie, so engagiert und vergleichsweise ausdauernd sie waren, keine dauerhafte Wirksamkeit entfalten. Eine tatsächliche Einflussnahme auf die gesamtgesellschaftliche Bildungsplanung darf bezweifelt werden. Helmut Stolz, in den Arbeitskreis nicht erkennbar involviert, rekapituliert 1994 persönliche Bemühungen, die Zentralen Tage als „gesamtdeutschen Erfahrungsaustausch von Pädagogen für das Frühjahr 1991“ zu organisieren und damit „diese Tradition hinüberzueretten“. Dabei erwähnt er den Arbeitskreis und sein Wirken nicht, obwohl er mit einigen Akteur*innen über langjährige Arbeitsbeziehungen persönlich bekannt ist. Ihm sei damals die Etablierung einer Kooperation mit dem Erhard-Friedrich-Verlag gelungen, der den Aufruf bundesweit veröffentlicht. Als Konsequenz seiner Bemühungen habe die Veranstaltung mit ca. 60 Teilnehmer*innen als zweitägige Veranstaltung stattfinden können, so Stolz (1994, S. 10). Auch er

bewertet nach 1989 erarbeitete konzeptionelle Überlegungen rückblickend als „fruchtbare Ans[ä]tz[e]“, die jedoch durch die Abwicklung des Zentralinstituts für Weiterbildung (nun schon unter dem Namen „Institut für Fort- und Weiterbildung Ludwigsfelde“) zum Erliegen gekommen seien (siehe Stolz, n.d., S. 10). Ob die von ihm rekurrerten Bemühungen und die des Arbeitskreises miteinander verzahnt waren oder parallel zueinander verliefen, lässt sich aus keiner der überlieferten Dokumentationen ersehen. In jedem Falle sind alle entsprechenden Bestrebungen, eingebettet in eine Zeit massiver Umbrüche, wohl weniger aktiver Ablehnung des Formats als dem Tempo eines Umgestaltungsprozesses geschuldet, der wohl kaum Raum für inhaltliche Ausformungen in diesem Umfang lässt:

Innerhalb von eineinhalb Jahren wurden sämtliche Schulen des Landes organisatorisch umgewandelt und in neue Schulformen mit geändertem pädagogischem Auftrag, mit neuen Lehrplänen, mit neu zusammengesetzten Kollegien und neuen Schulleitungen überführt. Damit finden wir in der Tat einen organisatorischen Wandel im Schulsystem, der in Ausmaß und Geschwindigkeit zumindest in der deutschen Schulgeschichte ohne Beispiel ist. (Tillmann, 1993, S. 30)

Unabhängig von ihrer konkreten Wirksamkeit erweisen sich die Dokumente des Arbeitskreises rückblickend als über die Erinnerungen von Stolz hinausgehend aufschlussreich, da sie die vorab präsentierte ausführliche Reflexion und Planung sichtbar machen und damit differenzierter abbilden, wo vormals direkt involvierte Akteure aus geringer zeitlicher Distanz Schwachstellen sehen und wie sie eine potentielle Zukunft beurteilen. Die in diesem Kontext vollzogene kritische Reflexion benennt, neben der DDR-spezifischen „dirigistische[n] Steuerung“ und „Einengungen für ihre inhaltliche und organisatorische Gestaltung“ (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 1 – Quelle 5), folgende Punkte als vormals problematisch, weshalb sie im Zuge einer Fortführung bzw. Revitalisierung besondere Beachtung bzw. Modifikation verdienten:

- Die starke Ausrichtung an dem, was man rückblickend als „Einwirkungspädagogik“ bezeichnet;
- Die Verbreitung der Inhalte, hierbei vor allem die Zugänglichkeit der Lesungen für ihre potentiellen Nutzer*innen;
- Der Umstand, dass „die gewonnenen praktischen Erfahrungen [...] nicht selten – durch schulpolitische Autoritätsbeweise – ihrer Ursprünglichkeit beraubt“ worden seien (Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V., 1990f, S. 1 – Quelle 5).

Gleichzeitig wird über die Betonung bestimmter Funktionsweisen und Wirkungen des Formats deutlich gemacht, worin man den entscheidenden Wert für ein entsprechendes zukünftiges Angebot sieht: Die bisherige Arbeit mit Pädagogischen Lesungen habe besonders kreative Lehrer*innen und Erzieher*innen gefördert. Man habe Denkanstöße für Kolleg*innen geschaffen und zur Suche nach eigenen Wegen und Lösungsvarianten motiviert. Zukünftig gelte es, in Abgrenzung von der bisherigen Praxis, auf folgende Aspekte besonderen Wert zu legen und damit das Format entsprechend zu adaptieren:

- eine lebensnahe Stoffvermittlung,
- die Befähigung zum Selbsterwerb von Wissen (Orientierung an Montessori),
- die Qualifikation zur Schaffung musischer, motorischer und spielerischer Entfaltungsmöglichkeiten,
- ein Eingehen auf individuelle Möglichkeiten der Kinder,
- den Erwerb einer Sensibilität für und genügend Wissen über den Menschen in seinen verschiedenen Altersstufen und mit seinen vielfältigen Möglichkeiten und Behinderungen.

In der Summe lässt sich die rückblickende kritische Reflexion damit vor allem in zwei Bereichen verorten: dem der inhaltlichen pädagogischen Orientierung und dem der Distribution. Bemerkenswerterweise hält man zudem eine starke Einflussnahme auf die Inhalte durch eine das Format koordinierende und supervidierende Instanz für nicht mehr empfehlenswert – womit ein stärkeres Vertrauen in die Leistungen der Autor*innen Pädagogischer Lesungen gelegt wird, ggf. zu Ungunsten einer Einheitlichkeit der von ihnen verfassten Texte. Dies impliziert möglicherweise sogar einen Wegfall, definitiv aber eine Reduzierung lenkender Anweisungen, sei es durch schriftliche Direktiven oder durch Vorgaben seitens der betreuenden Institutionen. Aus der Perspektive ehemaliger Organisator*innen des Formats formuliert, lässt diese Forderung Rückschlüsse auf eigenes Arbeitserleben in der Zeit vor 1989 zu. Die Evaluierung der Pädagogischen Lesungen hinsichtlich ihrer zukünftigen Implementierbarkeit liest sich damit auch als Plädoyer für die vergleichsweise ungefilterte Dokumentation persönlicher pädagogischer Erfahrungen – und demnach als Votum für einen unmittelbareren, d.h. durch wenig organisatorische Bearbeitung gebrochenen Erfahrungsaustausch von Pädagog*in zu Pädagog*in, für den man sich allerdings unverändert eine wissenschaftliche Verankerung wünscht. Wie diese bei diesbezüglich wenig erfahrenen Pädagog*innen zu gewährleisten sei, ist in den überlieferten Dokumenten nicht festgehalten.

Literaturverzeichnis

Archiv der Arbeitsstelle Pädagogische Lesung

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990a, April). *Zwischenbericht der AG LehrerInnen Aus- und Weiterbildung der Volksinitiative Bildung*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990b, Frühjahr). *Positionen zur Arbeit an und mit den Pädagogischen Lesungen, die für ihren Erhalt als eine Form der Fort- und Weiterbildung plädieren*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990c, Frühjahr/ Sommer). *Einiges zur Gründung des Arbeitskreises Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.*: Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990d, Frühjahr/ Sommer). *Zum inhaltlichen Konzept des Arbeitskreises Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.*: Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990e, August). *Diskussionsmaterial. Positionen zur Arbeit mit pädagogischen Erfahrungen*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990f, August). *Information zur Beratung des Geschäftsführenden Vorstandes am 20.9.1990 – Betr. Bildung eines Arbeitskreises*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990g, August). *Satzungsentwurf des Vereins „Pädagogik im Disput“*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990h, September). *Einladung zur Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990i, September). *Satzung des „Arbeitskreises Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.“*: Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990j, September). *Anwesenheitsliste der Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990k, September). *Die Tagesordnung der Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990l, September). *Information über die Gründung des Arbeitskreises – Pädagogische Erfahrungen im Disput – e.V.*: Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990m, September). *Protokoll der Gründungsversammlung des Arbeitskreises „Pädagogik im Disput (e.V.)“ am 19.9.1990*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990n, November). *Handschriftliches Protokoll der Beratung des Arbeitskreises „Beratung des AK Päd. Erfahrungen im Disput“ vom 6.11.1990*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990o, November). *Angebot über den Verein „Pädagogik im Disput“ als Projektwoche*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Arbeitskreis Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V. (1990p, November/Dezember). *Aktionsprogramm des Arbeitskreises „Pädagogische Erfahrungen im Disput e.V.“*. Unveröffentlichte Quelle, Berlin.

Sekundärliteratur

Drews, U. (1990). Rückblick, kritischer Rückblick, neue Horizonte in Unterstufe und Unterstufenforschung oder zur Kinderfreundlichkeit unserer Unterstufe. *Unterstufe/Grundschule in Ost und West*. Hrsg. von der Akademie der Pädagogischen Wissenschaft. Berlin, S. 23-28.

Dudek, P. & Tenorth, H.-E. (1993). Transformationen der deutschen Bildungslandschaft. Rückblick in prospektiver Absicht. *Zeitschrift für Pädagogik*, 30, 301-328.

Futász, M. (1990). Darf ich „Einheitsschule“ sagen? *Deutsche Lehrerzeitung*, 12, 1.

Hoedt, T. (2020). Zeitzeugen im Gespräch 8. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderheft 8*. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_2_8_20.pdf

Hofmann, J. & Tiedtke, M. (1990). Thesen zur Erziehungsauffassung. Versuch einer Alternative. Aufbruch in die Zukunft. Junge Wissenschaftler zu Gesellschaft und Erziehung. Berlin, S. 130-176

Koch, K. & Koebe, K. (2019). Reformpädagogik in der DDR – Eine kritische Betrachtung anhand der Pädagogischen Lesungen für Hilfsschulen. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock 3*. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Ausgabe_3_1_19_DOI.pdf

Kraft, J.-R. (1990). [Umfangreiche handschriftliche Notizen aus den Jahren 1989/1990]. Unveröffentlichte Rohdaten, Berlin.

Kraft, J.-R. (2019). Zeitzeugen im Gespräch 3. *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock, Sonderheft 3*. Verfügbar unter: https://www.pl.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/Alle_PHF/PL/Zeitschrift_der_Arbeitsstelle_Sonderausgabe_3_19.pdf

Richter, G. & Fischer, B.-R. (1993). Städtischer Schulalltag im Wandel. Eine Lehrerperspektive. *Zeitschrift für Pädagogik, Suppl.* 30, 37-48.

Schubert, L. (1990). *Handlungsorientierte geistige und musikalisch-praktische Schülertätigkeiten – ein Weg zum Musikerleben und Musikverstehen. Erfahrungen – Standpunkte – Dialoge*. Unveröffentlichte Quelle.

Stolz, H. (n.d.). *Ursprünge und Anfänge pädagogischer Lesungen*. Berlin.

Tillmann, K.-J. (1993). Staatlicher Zusammenbruch und schulischer Wandel. Schultheoretische Reflexionen zum deutsch-deutschen Einigungsprozeß. *Zeitschrift für Pädagogik, Suppl.* 30, 29-36.

Über die Autorin:

Kristina Koebe ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen der Universität Rostock.

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe sowie über https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002721.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (i.R.) (Halle), Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18055 Rostock
www.pl.uni-rostock.de